Dieses Interview führte Dr. Colin Heaton 1990 (telefonisch) und 1991 in Washington mit Mario Antonucci, einem italienischen Veteranen, der bei den Gebirgsjägern und als Anti-Partisanen-Jäger in Russland, Albanien und Jugoslawien im Einsatz war.



Vicenza, Reiseplakat von Tullio Silvestri (Ende der 1920er-Anfang der 1930er Jahre)

Wann und wo wurden Sie geboren, Mario?

Mario: Ich wurde am 3. Dezember 1919 in der Stadt Arzignape, südlich von Vicenza, Italien, geboren.

Wie sah Ihr Familienleben aus?

Mario: Ich hatte eine schöne Kindheit. Mein Vater war Stadtbeamter, arbeitete als Postbote und hatte im Ersten Weltkrieg gedient. Meine Mutter war eine typische Hausfrau, und wir hatten vier Kinder in der Familie. Ich war der dritte Sohn; meine beiden älteren Brüder waren ebenfalls Soldaten. Der Älteste war Enrico, der in den 1930er Jahren in Äthiopien war und später 1942 als Infanterist in Libyen fiel. Der nächstälteste war Paul, und er verschwand nach Stalingrad. Wir haben nie wieder etwas von ihm gehört. Ich überlebte und war der einzige Sohn, der nach Hause kam, und wir hatten eine Schwester, Maribella. Sie heiratete nach dem Krieg einen amerikanischen Fallschirmjägeroffizier und lebt in den Vereinigten Staaten.

Wir hatten eine tolle Kindheit. Mein Großvater war ein hervorragender Bergsteiger und gehörte zu den Gründern des Bergrettungsprogramms in den Alpen, wo wir lebten. Mein Vater sorgte dafür, dass jeder Mann in der Familie Ski fahren und Berge besteigen konnte. Für uns war das keine Arbeit, wir genossen es. Eine der schlimmsten Strafen, die wir als Kinder bekommen konnten, war das Verbot, im Sommer nach der Schule in die Berge zu gehen, da alle unsere Freunde gerne Ski fuhren und kletterten.

Wie sind Sie zur Armee gekommen?

Mario: Nun, unter Mussolini diente jeder Mann beim Militär oder in irgendeiner Form im Staatsdienst. Man konnte sich dem nicht entziehen und man konnte sich nicht aussuchen, wohin man ging. Der Bürgermeister des Dorfes füllte die Formulare für den Vertreter des Militärs aus, in denen alle Männer der Gegend, ihr Alter und ihr Geburtsdatum sowie ihre Hobbys und besonderen Talente aufgelistet waren. Alle meine Brüder und ich waren dazu bestimmt, Alpini zu werden, denn unsere Familie war als Bergsteiger berühmt.

Wie sind Sie in den Krieg hineingezogen worden?

Mario: Nach meinem Abschluss an der Universität in Mailand besuchte ich die Alpinschule und 1940 die Offiziersakademie. Nachdem ich meine Fähigkeiten im Abseilen, Skifahren und Klettern unter Beweis gestellt hatte, wurde ich Ausbilder an der Alpinschule. Normalerweise war dies eine zweijährige



Menschenmenge, die auf eine Rede Mussolinis wartet, Piazza Duomo, Mailand, Italien, 1930

Aufgabe, aber ich verbrachte nur ein paar Wochen dort. Die Lage in Albanien war schrecklich und Mussolini wollte Tausende von Truppen schicken, um das von ihm geschaffene Desaster zu unterstützen. Ich kam mit dem Flugzeug in Albanien an und traf General Messe, der später Feldmarschall wurde. Ich war ein junger Leutnant, der der Logistikabteilung des Sonderkommandos zugeteilt war. Dies war der Beginn meiner verrückten Karriere.

Wann haben Sie das erste Mal einen Kampf erlebt?

Mario: Das war im September 1940. Wir versuchten, eine Kolonne von Lastwagen zu transportieren, ich glaube etwa zwölf, als wir plötzlich von Partisanen angegriffen wurden. Sie benutzten nur Handfeuerwaffen, aber sie töteten mehrere Soldaten und die Hälfte der Lastwagen wurde zerstört oder unbrauchbar gemacht; platte Reifen, durchstochene Treibstofftanks und so weiter. In unserer Einheit herrschte keine Disziplin; die Männer jagten die Rebellen in die Berge, und das war genau das, was sie wollten. Über fünfzig meiner Männer sind gegen meinen Befehl losgezogen, drei kamen zurück. Der Rest war tot, gefangen in einem weiteren Hinterhalt. Aufgrund der überlegenen Feuerkraft und der Anzahl der Feinde konnten wir nicht einmal die Toten bergen. Das war nicht das letzte Mal, dass ich gegen Partisanen kämpfte. Das nächste Mal war es in Griechenland, als wir im Oktober einmarschierten. Die griechische Armee war nicht wirklich ein Problem. Das Problem waren diese verdammten Gebirgskrieger; sie waren wie Bergziegen mit Gewehren und Maschinengewehren. Sie waren überall, und wir konnten sie nicht jagen. Ein weiteres Problem war, dass unsere Beobachtungsflugzeuge wegen des Wetters, das sich schnell zusammenzog und das Fliegen für die Piloten sehr gefährlich machte, nicht zuverlässig waren. Außerdem gab es keine Landebahnen in der Nähe, so dass die Flugzeuge nur wenig Zeit für die Beobachtung über dem Boden hatten.



Italienische Gefangene, die von griechischen Soldaten in Albanien gefangen genommen wurden

Wie lange haben Sie sich in Griechenland und Albanien aufgehalten?

Mario: Von September bis Oktober 1940 verbrachte ich drei Wochen in Albanien, dann fünf Monate in Griechenland. Danach ging ich nach Österreich zu einer Kommando- und Stabsschule, um mein Deutsch zu verbessern und die neuen taktischen Integrationstechniken zu erlernen. Es handelte sich dabei um ein Programm, bei dem die Achsenmächte Schulen abhielten, um Operationen der vereinten Streitkräfte zu unterstützen. Dies war besonders wichtig für den bevorstehenden Russlandfeldzug, wie wir später erfahren sollten. Anschließend ging ich für mehrere Monate nach Jugoslawien, wo ich bis Dezember 1941 blieb. Dann wurde ich in den Kaukasus versetzt, als Teil des italienischen Kontingents zur Unterstützung der deutschen 11. Armee.

Wie sahen die Kämpfe in Jugoslawien aus?

Mario: Ich würde Jugoslawien mit dem Kaukasus vergleichen: gebirgig und sehr kalt im Winter. Ich kehrte 1943 nach Jugoslawien zurück, kurz vor der Operation Weiß, einer massiven Operation der Deutschen. Der Kampf gegen Titos Partisanen war mörderisch, und manchmal wurden wir wegen der Verwirrung durch eigenes Feuer getroffen. Wir arbeiteten manchmal mit den Tschetniks und den Deutschen zusammen, aber die Deutschen und die Tschetniks hatten eine sehr seltsame Beziehung. Außerdem hat unser Militär einige Dummheiten gemacht, aber die Deutschen haben mit ihren Reaktionen auf die Aktivitäten der Partisanen wirklich alles vermasselt. Ich denke, dass wir in den

meisten Fällen ein besseres Verhältnis zur Bevölkerung hatten, und die deutschen Streitkräfte hatten aus offensichtlichen Gründen ein besseres Verhältnis als die SS. Dasselbe kann man von Russland sagen.

Wie haben Sie den Aufstandsbekämpfungskrieg erlebt?

Mario: Wenn man gegen reguläre Soldaten kämpft, hat man viele Vorteile, z.B. kann man den Gegner leicht identifizieren, man weiß, dass es anerkannte Regeln der Kriegsführung gibt, und man weiß, dass man eine konventionelle Truppe möglicherweise ausmanövrieren kann. Bei den Partisanen war das nicht der Fall. Sie wussten nie, woran Sie waren, und die anerkannten Regeln der Kriegsführung galten nicht. Die Tatsache, dass die Deutschen so agierten, wie sie es taten, machte uns allen das Leben sehr schwer. Ich habe den Balkan gehasst und bin nie wieder zurückgekehrt, nicht einmal für einen Urlaub. Es war der schlimmste Krieg, weil man nicht wusste, wer der Feind war, und es war schwierig, jemandem außerhalb der eigenen Einheit zu vertrauen. Hinzu kam die Angst, gefangen genommen zu werden. Wir hatten gesehen, was mit unseren Männern und den Deutschen, die in Gefangenschaft gerieten, geschah. Es war kein schöner Anblick, Verstümmelungen, einfach schrecklich. Das war vor allem während der Schlacht an der Neretva der Fall, wo unsere 2. italienische Armee viele Verluste hinnehmen musste. Ich war dabei, als General Ambrosio den Bericht an höhere Stellen schickte, d.h. an Mussolini, der Berichte über jede Aktion haben wollte. Zu dieser Zeit waren die Tschetniks fast ausgelöscht und die Deutschen beschlossen, die meisten Tschetnik-Einheiten zu entwaffnen.



Vittorio Ambrosio

Sie haben gelegentlich mit deutschen Einheiten zusammengearbeitet, richtig?

Mario: Ja. Ich habe mit verschiedenen Einheiten zusammengearbeitet, z.B. mit der 6., 7. und 13. SS-Division in Jugoslawien sowie mit der 28. SS-Division, obwohl sie damals nur ein Regiment war, und unter Leon Degrelle und Herbert Gille von 'Wiking' im Kaukasus und in der Ukraine zu verschiedenen Zeiten. Da ich neben Englisch und Französisch auch anständiges Deutsch sprach, war ich ziemlich gefragt. In Jugoslawien arbeitete ich mit Generalmajor Doerr zusammen, der Chef des Generalstabs war. Ich habe auch mit rumänischen Truppen in Russland gearbeitet, eine sehr enttäuschende Zeit, kann ich Ihnen sagen.

Warum hatten die Italiener im Vergleich zu den Deutschen und den westlichen Alliierten den Ruf, Soldaten zweiter Klasse zu sein?

Mario: Das lag daran, dass wir als kollektiver militärischer Körper diesen Ruf verdient haben. Unsere Armee war schrecklich, mit Ausnahme der Alpentruppen und der Kommandos, denen ich angehörte. Ich sage das nicht nur so. Sogar die Deutschen baten uns um Hilfe, sogar SS-Einheiten, und sie waren froh, uns zu haben.

Warum wurden die Gebirgsjäger und Kommandos für besser gehalten?

Mario: Es war eine einfache Situation. Die Alpintruppen und Skikommandos nahmen nur die Männer auf, die bereits über die notwendigen Fähigkeiten verfügten; Profis und Freizeitkletterer, die nur die Grundausbildung als Soldaten benötigten. Außerdem muss man wissen, dass die Moral im italienischen Militär nicht die beste war. Mussolini fiel in der öffentlichen Meinung schon vor Kriegsbeginn aufgrund seiner Entscheidungen, Libyen und Äthiopien anzugreifen. Als die Wahrheit über die Verluste und die vom Militär begangenen Gräueltaten ans Licht kam, hielten ihn viele Menschen für einen gefährlichen Mann, der nur an sich selbst dachte. Ich glaube, das war der Fall, obwohl ich Mussolini nie persönlich

getroffen habe. Der einfache Soldat wurde von einer Offiziersführung ausgebildet, die noch immer mit der Aristokratie verbunden war, die Mussolini verachtete, und die harte Realität des Kriegseintritts der Vereinigten Staaten war der letzte große Nagel in seinem Sarg. Jeder, den ich kannte, hatte entweder einen Verwandten in den USA oder wollte dorthin gehen, sogar ich selbst. Ich hatte einen Onkel, der in Philadelphia lebte und eine Sizilianerin heiratete, die er in Palermo kennengelernt hatte, und er war im Geschäft.

Um auf die Frage zurückzukommen: Wir galten als Elite und waren die einzige Gruppe im italienischen Militär, die mit Eisernen Kreuzen und Ritterkreuzen ausgezeichnet wurde. Unser Bataillonskommandeur hatte das Ritterkreuz, eine sehr seltene Auszeichnung, die ihm von Manstein verliehen wurde. Ich war dabei, und das machte uns alle stolz. Mir wurde das Eiserne Kreuz Zweiter Klasse nach der Operation Weiß von Doerr verliehen. Wir wurden respektiert, weil wir eine elitäre Mentalität hatten, die es uns nicht erlaubte, mit dem Rest der Armee in Verbindung gebracht zu werden.



Ein Alpensoldat während des Russlandfeldzugs

Was war die schlimmste Schlacht, an der Sie beteiligt waren?

Mario: Nun, die Operation Weiß und die Neretva waren schlimm, aber die zehntägige Schlacht im Kaukasus gegen die kommunistischen Partisanen, in der wir mit den Deutschen kämpften, war die schlimmste, weil sie langwierig, schmutzig, tödlich und spannungsgeladen war. Das Terrain war zu Beginn des Kampfes ein Hochgebirge, aber wir wurden ins Tal gedrängt, fielen über zweitausend Höhenmeter und legten 32 Kilometer in einem Laufkampf zurück, der unglaublich war. Wir waren etwa viertausend Mann stark und waren mindestens vier, wenn nicht fünf zu eins unterlegen. Ich hatte 220 Mann in meiner verstärkten Kompanie, zu der auch der Gefechtsstand und die Kommunikationseinheiten gehörten. Am Ende der Schlacht waren nur noch sechsunddreißig Mann übrig, und bis auf ein Dutzend waren alle verwundet, auch ich. Ich wurde von einer Kugel durch das Bein getroffen, die glatt durchging. Ich war ziemlich nervös, als ich versuchte, mit all den Verwundeten aus dem Kaukasus zu humpeln, und der Transport in dieser Region war unmöglich. Es gab keine Straßen, und selbst die von den Ingenieuren gebauten Straßen waren nicht verbessert und konnten von den Partisanen ausgewaschen oder gesprengt werden. Aufgrund des Geländes waren die Fahrzeuge, die dort fuhren, bald unbrauchbar; die Getriebe waren ausgebrannt und die Motoren kollabiert. Die effektivste Methode waren Pferde oder Ochsen, die uns mit Nahrung versorgten, aber sonst nichts, und die wurden von den Partisanen erschossen. Es war einfach furchtbar.

Wie hat der Krieg für Sie geendet?

Mario: Ich kämpfte im Norden Italiens in der Nähe von Mailand, als sich der Krieg dem Ende zuneigte. Als Italien im Krieg die Seiten wechselte und Mussolini 1943 verhaftet wurde, beschloss ich, dass es genug war, und sagte meinen Männern, sie sollten ihre Uniformen wegwerfen und überlaufen, wenn sie wollten. Das Problem waren unsere Familien; wir machten uns Sorgen, was mit ihnen geschehen könnte. Die meisten Männer entschieden sich, bei den Mussolini-Militärs zu bleiben, nur einige wenige wechselten auf Badoglios Seite. Ich beschloss, bei den Faschisten zu bleiben, einfach wegen meiner Familie. Ich wusste, dass wir den Krieg nicht gewinnen konnten. Ich wollte nur überleben, denn zwei meiner Brüder hatten es nicht geschafft. Das war ich meiner Familie schuldig, denn ich hatte meinem Land bereits gedient. Ich lieferte mich einer britischen Einheit aus, die mich als Dolmetscher für andere Kriegsgefangene einsetzte. Nach sieben Monaten wurde ich entlassen und ging nach Hause. Ich erinnere mich, dass meine Mutter vor Erschöpfung weinte, als sie mich sah und die beiden Briefe in der Hand hielt, in denen stand, dass ein Sohn gefallen und der andere in Russland vermisst war, gefangen

in Stalingrad. Nach fünf Jahren Krieg und nur zwei Heimaturlauben in dieser Zeit, musste ich meiner Mutter versprechen, dass ich das Dorf nie verlassen würde. Ich hielt mein Versprechen bis zu ihrem Tod im Jahr 1969, und mein Vater starb zwei Jahre später. Ich kam in die Vereinigten Staaten, um Verwandte zu besuchen, und war erstaunt, als ich feststellte, dass mein Cousin ersten Grades in der 5. US-Armee gekämpft hatte und wir aufeinander schossen, ohne es zu wissen. Ich komme hin und wieder zurück, und die Familie ist überall, wie hier in Washington DC, wo ein Großneffe von mir für das Federal Bureau of Investigation arbeitet, obwohl ich seinen Namen hier nicht ohne seine Erlaubnis erwähnen darf.

Wie ist das Leben für Sie jetzt?

Mario: Ich bin nach vielen Jahren als Lehrer und Skilehrer in den Ruhestand getreten. Außerdem war ich einer der ersten Menschen in meinem Land, die als Hubschraubersanitäter in der Nähe von Vicenza und Tirol gearbeitet haben, und wir haben viele Leben nach Lawinen und Schneestürmen gerettet. Ich habe das Gefühl, dass mein Leben einen Sinn hat. Einmal habe ich ein Baby in der Nähe einer Skipiste entbunden, und das war der schönste Tag in meinem Leben, bis meine eigenen Söhne geboren wurden. Ich bereue nichts, außer dass ich meine Brüder verloren habe. Ich wünschte nur, ich wüsste, warum wir diesen schrecklichen Krieg führen mussten.

Quelle (nur über Web-Archive)



1943 8. Alpini von Giuseppe Rava